



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Ästhetik des reinen Gefühls

Cohen, Hermann

1912

7. Die Mosaikmalerei (Der Doppelsinn im christlichen Mythos)

urn:nbn:de:hbz:466:1-35764

7. Die Mosaikmalerei.

Wenn wir nicht nur der Spärlichkeit ihrer Reste wegen, sondern auch wegen deren nicht hinlänglicher Erhaltung, und vollends, trotz der Medea-bilder, bei ihrer Qualität, welche der gerühmten Größe und Tiefe der griechischen Malerei nicht vollauf entspricht, von ihr überhaupt absehen, so richtet sich unser Blick zunächst auf die Mosaikmalerei, in welcher die neuere Kunst mit der antiken zusammenhängt. Das Doppelproblem, welches den Ursprung der Malerei bildet, läßt sich gerade hier deutlich erkennen. Freilich hat die christliche Kunst auch hier an die antike Plastik sich angeschlossen, und so kann man noch die Züge Apollons im Mosaikbilde Christi im Grabhaus der Galla Placidia in Ravenna erkennen. Aber den Weg zu ihrer Eigenart findet die Mosaikmalerei doch wohl erst da, wo sie die Geschichte Christi in ihrer symbolischen Bedeutung für das Naturwesen des Menschen, und daher auch für die Natur überhaupt zu fassen beginnt. Rührend bleiben daher die Denkmäler dieser Kunst in den Kirchen Roms, in denen der gute Hirte mit einer symmetrischen Schafherde dargestellt wird. Die Schafe selbst bleiben nicht Nebenfiguren; denn in der Costanza werden auch Rinder dem Erntewagen vorgespannt, und der Segen des Landbaues erscheint somit unter dem sternenbesäten Himmel dieser herrlichen Wölbung.

Vom Anfang an waltet dieser Doppelsinn in der Kunst des christlichen Mythos: die tiefe Tragik des Menschenloses in der Schuld der Menschen einerseits, zugleich aber andererseits die liebe Anmut und die liebevolle Unschuld in der Darstellung des Göttlichen, als wäre es nur menschlich, als könnte es nicht besser geboren sein als im Menschlichen, und die keusche Naivität, in der alles Menschliche aus dem rein Natürlichen wieder geboren und wieder abspiegelt wird.